

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 14 (1938)  
**Heft:** 49

**Artikel:** Eine Schachpartie  
**Autor:** Wehrli, Paul  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-754376>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Eine Schachpartie

NOVELLE VON PAUL WEHRLI

Professor Kramer, ein alter eingefleischter Jungeselle, pflegte jedes Jahr auf den Silvesterabend einige Studenten einzuladen, um mit ihnen bei Trunk, Gespräch und Fröhlichkeit die letzte Nacht des scheidenden Jahres zu verbringen. Nur auserwählte Studenten wurden der Einladung würdig befunden. Sie stellte ein Zeichen besonderer Gewogenheit seitens des Professors dar und war nur erhältlich, wenn man durch intensive Mitarbeit die Aufmerksamkeit des Lehrers in den seminaristischen Übungen erweckt hatte. Kramer war Dozent für römisches Recht an unserer Universität, eine Materie, die sich bei den Studenten nicht besonderer Beliebtheit erfreute und nur in den letzten Monaten des Jahres die Hörer zu größeren Kraftanstrengungen veranlaßte.

Auch dieses Jahr hatte Professor Kramer an acht der Jünglinge handschriftliche Einladungen verschickt, und acht Studenten hatten sich beeilt, die freundliche Ehrung zu verdanken und die Anwesenheit zuzusagen. Der Ehrung gemäß hatten sich die Jünger der Wissenschaft in ihr schwarzes Kleid oder in den Smoking gestürzt, waren auf acht Uhr gemeinsam nach dem Hause des Herrn Professors gepilgert, das außerhalb der Stadt im einsamen Bezirke lag. Schnee lag weit und breit über der Erde; der kristallene Teppich knisterte unter den Füßen der Schreitenden, und die schlanken Tannen in den Vorstadtgärten ächzten unter der weißen Last.

Das Essen war vorüber, ein Essen mit Vorspeise, drei Gängen und Nachtsch. Es war ein Mahl gewesen, wie es wohl die wenigsten der Studenten kennen mochten, und das ein intensives Büffeln im römischen Rechte und in den Pandekten wohl wert war. Gesättigt und rauchend lehnte jetzt alles in den bequemen Sesseln zurück. Der Wein tat ein übriges, und eine ausgelassene Stimmung bemächtigte sich der Gesellschaft. Selbst der Professor lächelte und blickte mit Vergnügen auf den ihn umgebenden Jugendkranz, paffte in Wohlbehagen Rauchwolken vor sich hin und kraute sich immer und immer wieder den grau schimmernden Knebelbart.

Der Diener war eingetreten.

«Johann?!»

«Herr!» sagte dieser, «noch zwei Minuten und das neue Jahr wird eingeläutet.»

«Gut! So machen Sie rasch!»

Der Diener ging hinaus und kehrte mit drei Flaschen Champagner zurück. Er öffnete sie ungemein rasch. Jetzt schenkte er ein und ließ das schäumende Getränk in die bereit stehenden Kelche quellen.

Der Professor stand auf, das Glas in der Hand. Die anderen folgten.

«Meine lieben jungen Freunde!» sagte er, «der erste Gedanke im neuen Jahre sei uns und unseren Wünschen gewidmet! Laßt uns beim ersten Glockenklang die Becher an die Lippen heben und an das Ziel denken, das wir uns für das kommende Jahr gesetzt haben. So wird und muß alles gut werden!»

Auf einen Wink seines Herrn hatte jetzt der Diener einen der hohen Fensterflügel geöffnet. Man sah in die schwarzblau flimmernde Nacht hinaus und gewahrte die zitternden Sterne. Schweigen lastete im Raum, legte sich zwischen die jugendfrischen Gestalten, die alle, das kristallene Glas zur Mundhöhe erhoben, auf die Ankunft des neuen Jahres warteten.

«Da!» rief der Professor, als der eherne Stunden-schlag mit metallischem Jubel über die Landschaft schritt. «Auf unsere Wünsche!»

Jeder Junge hob die Schale an den Mund, schloß für Momente die Augen, steckte sich Ziel und Weg, als plötzlich grell und klirrend ein Glas lärmend zu Boden fiel. Was war geschehen? Bleuler, der zur Rechten des Professors saß, hatte wie alle andern den Becher an die Lippen gesetzt . . . da sprang er mit plötzlichem Knall entzwei.

Bleuler war sprachlos. Er sah auf die Bescherung nieder . . . auf die Flecken im Tuche . . . auf den Fuß des Kelches, der ihm in den Händen geblieben war.

«Herr Professor!» murmelte er totenblaß, «ich werde durchfallen . . . durchfallen werde ich . . . unfehlbar!»

Er hatte so überzeugend gesprochen, daß für Augenblicke jede Zunge verstummte. Dann aber brach der Sturm des Widerspruches und des Unwillens los:

«Bleuler! Unsinn! Kopf hoch! Scherben bringen Glück!»

Und einer der Studenten begann zu lachen, lachte sorglos und frei . . . ein anderer fiel ein und bald erscholl der Raum . . . echote in sprudelndem Lachen und Spott. «Zum Wohle, Bleuler!»

Der aber saß immer noch da, in Traurigkeit nach vorn geneigt . . . Und auch der Professor war im Ernste schweigsam geworden und sah wie Bleuler immer und immer auf den Fuß des zerbrochenen Glases nieder. Was war mit ihm geschehen? Jetzt — die Studenten standen still und die Herzen schlugen in Erwartung — legte der Professor die Hand auf Bleulers Arm.

«Sie haben an Ihr Examen gedacht?»

«Ja. Ich wollte mich für den März . . . auf jenen Termin zum Examen melden. Aber es wird besser sein, wenn ich davon abstehe!»

Seltsam! Der Professor machte keine Miene, Bleuler den Unsinn auszuschnitzen. Ja, als man in ihn drang und ihm bedeutete, sich doch Bleulers anzunehmen und den übeln Eindruck auszuwaschen, schüttelte er mißbilligend den Kopf. Er erhob sich und winkte der Studentenschar. Die drängte sich hinter ihm, und er führte sie durch einen schmalen Gang und über eine schmale Treppe nach der großen Bibliothek, einem Raum mit einer Unmasse von Büchern und den Marmorbüsten von Mommsen und Ihering. Er bedeutete den Gästen Platz zu nehmen. Einige drängten sich zum Liegesofa im Hintergrund, andere setzten sich auf Stühle und wieder einer lehnte am Bücherregal.

«Seht her!» sagte der Professor und öffnete einen kleinen Schrank. «Seht her!»

Er schwenkte in der Hand ein Stück Glas, um das eine schwarze Schleife gebunden war. Eine kleine schwarz umrandete Karte war daran befestigt. Der Professor reichte das Scherbenstück Bleuler, der ihm zunächst saß. Der betrachtete das Ganze und fuhr zusammen:

«Das ist ja . . . Himmel! . . . der Fuß eines Weinglases . . . zersprungen . . . und hier auf dieser Karte . . . da steht:

Dr. med. Werner Kämmerer,

gest. 21. Juli 1918.

«Kämmerer?» rief jetzt ein Student, der vom Sofa aufgesprungen war, «das ist ja der Name dieses Mannes hier!»

Er zeigte auf eine einfache Tuschzeichnung an der Wand, das Werk eines unbekannteren Künstlers. Das Bild zeigte das Antlitz eines vielleicht vierzigjährigen Mannes mit herrlicher Denkerstirne und einem sprechenden Auge, an das der Künstler seine ganze Liebe und Sorgfalt verschwendet hatte.

Stille ward es hier oben. Der Professor ging mit gemessenen Schritten auf und nieder, die eine Hand auf dem Rücken, mit der andern durch den Bart fahrend . . . stets und immer, als wäre er im Seminar und dozierte römisches Recht.

«Bleuler?» sagte er endlich und trat auf diesen zu, «ich wäre gewillt, Zufall zu nennen, was heute abend geschehen ist. Wir dürfen uns nicht zu Sklaven der Gegenstände und der Umwelt formen lassen. Wir dürfen nicht an solche Vorkommnisse glauben, wenn wir nicht in Unsicherheit und in Untätigkeit versinken wollen. Der Mensch steht über den Dingen und wenn er will, verlacht er sie. Bleuler!» Und jetzt packte der Lehrer den Studenten an der Schulter, schüttelte ihn, schüttelte ihn, als wollte er ihm die Knochen im Leibe zerbrechen. «Sie werden das Examen bestehen! Sie werden es! Verlassen müssen Sie die Magie der Gegenstände . . . Sie müssen dies tun! Nur so gelingt es Ihnen zu siegen.»

Er war von Bleuler weggetreten und bemerkte, daß der Jüngling immer noch das Stück Glas mit der schwarzen Schleife in Händen hielt.

«Kannten Sie Kämmerer?»

«Wie sollte ich?» erwiderte Bleuler.

«Richtig!» entgegnete der Professor und dann — sich an alle wendend — fuhr er fort. «Wer aber unter euch jemals die Reihe der Weltmeister im Schachspiel durchgegangen ist, wird wissen, daß Kämmerer dreimaliger Olympiasieger gewesen ist. Und er war mehr! Ein Gelehrter von großem Format, gesegnet mit unsinnigem Glück. Mit zweieunddreißig Jahren Professor, Verfasser einer epochemachenden Schrift über die Krebsbekämpfung,

Bergsteiger . . . der stärkste Willens- und Tatmensch, der mir je begegnet ist. Berufen, die Welt zu beherrschen, stürzte ihn die Welt . . . stürzte ihn auf die perfideste Weise. Nicht mit Blitz und Donnerkeil als Äquivalenz gleichwertiger Kraft. Sie stürzte ihn mit Magie und ließ ihn hier . . . hier über dieses Glas stracheln.»

Der Professor machte eine Pause und ließ sich in einen weiten Sessel nieder. Als er aufblickte, gewahrte er die erwartungsvollen Augen seiner jugendlichen Gäste, gewahrte er den erschrockenen Bleuler . . . und so hub er zu erzählen an:

«Den Sommer 1918 verbrachten Kämmerer und ich gemeinsam im Tessin und waren in den ersten Tagen unserer akademischen Ferien von Locarno nach Brissago gepilgert, um von dort den Pizzo Leone zu besteigen und ins Centovalli vorzustoßen. Aber wir hatten Pech. Kaum in Brissago angekommen, bedeckte sich der Himmel mit Wolken und eine Regenperiode setzte ein, die jede Tatkraft und jede Unternehmung lähmte. Während Tagen waren wir dazu verurteilt, am Herdfeuer unseres Albergo zu sitzen und in die flammende Glut zu stieren. Und war uns dieses verleidet, hüllten wir uns in die Regenmäntel, klopfte die schlanke Dorfstraße ab, stiegen hinunter zum Dampfschiffsteg, wo wir in Trübsinn den Lauf der Wellen verfolgten und glücklich waren, wenn uns die Wolken hie und da Ausblick ans jenseitige Ufer gestatteten.

Woher dies kommen mochte und wieso dies bekannt war? Eines Tages — wir saßen wiederum vor dem Feuer der dunklen Küche — klopfte es energisch an die Türe. Der Wirt öffnete und ließ einen weißbärtigen Mann in die Nähe des Herdes treten. Er trug großen, breitkrempigen Hut und hatte den regendurchnässten schwarzen Mantel um den Leib gepreßt.

«Herr Kämmerer?!»

Der Fremdling sprach gutes Deutsch, trug eine Brille und stellte sich als Gori vor.

«Sie kennen mich!»

Freilich erinnerte sich Kämmerer des seltsamen Gastes, als er ihm in die Augen sah. Mein Freund stutzte betroffen, denn er erkannte in Gori den einstigen Schachweltmeister, der durch ihn, Kämmerer, gestürzt worden war. Vier Jahre, vier lange Jahre war dies her. Kämmerer erinnerte sich, als wäre es gestern, des hartnäckigen Kampfes mit Gori, erinnerte sich, wie sie lange gekämpft, einander belauert und bergwöhnt hatten, und wie endlich Gori matt gesetzt worden war. Damals war Gori aufgestanden, hatte sich gewiegt, dem neuen Weltmeister die Hand des Friedens und der Freundschaft zu reichen, war hinausgegangen und von da an für immer verschwunden. Man hatte ihn gesucht. Polizei, Zeitung und Detektive jagten hinter ihm her. Vergebens! Als ob die Erde den Flüchtigen verschlungen hätte, blieb jede Nachforschung umsonst.

Immer noch sah Kämmerer in das Antlitz des Fremden . . . verwundert . . . nicht verstehend. Dann sagte er:

«Sie wünschen?»

Er ergriff einen Stuhl, rückte ihn in die Nähe des Feuers und lud Gori ein, sich zu setzen. Der aber blieb wie die Salzsäule unbeweglich stehen.

«Sie sind mir noch eine Partie auf dem Schachbrett schuldig!» versetzte er nur.

«Ich — Ihnen?»

Erstaunt blickte Kämmerer auf mich, auf den Fremden und gewahrte jetzt den etwas zurückstehenden Wirt, der mit dem Zeigefinger auf die Stirne tupfte und eine traurige und zugleich besorgte Grimasse schnitt.

Kämmerer begriff.

«Sie wollen nicht Platz nehmen?»

«Nein!»

«So werden Sie stehen müssen!» meinte Kämmerer nicht ohne Scherz, und aufblickend fügte er hinzu, «oder wollen Sie stehend Ihre Schachpartie führen?»

«Nein. Nicht hier!»

«Wo denn?»

«In Fontana Martina.»

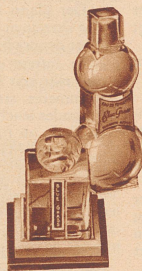
«Fontana Martina?»

Hier unterbrach der geschwätzige Wirt und erklärte mit einem vielsagenden Blick auf den Eindringling, daß der Dottore in Fontana Martina wohne, eine Stunde

(Fortsetzung Seite 1528)

# Gaben

Schönheitskästchen in schwarzem Saffianleder, enthaltend die wichtigsten Präparate und eine grosse Schachtel Puder Frs.63.-



Blue Grass, Miss Ardens berühmtes Parfum in Flakons von apertem Dessin. Von, Frs. 15.75. Eau de Toilette auch in Blue Grass, Frs.42.50

Kosa und blaue Badepackung deLuxe enthaltend Juni Geranien Seife, Trockenpulver und Badesalze, Frs.22.50



★ Lassen Sie sich Elizabeth Ardens Weihnachtsbroschüre geben. In eleganten Geschäften in der ganzen Schweiz zu haben.

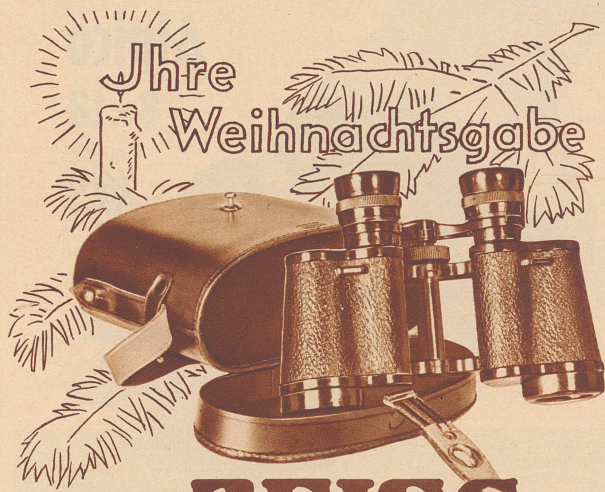
## Elizabeth Arden

25 OLD BOND STREET LONDON

30 BAHNHOFSTRASSE ZÜRICH



## Ihre Weihnachtsgabe



### ZEISS Federleicht! FELDSTECHER

Das führende Markenglas von internationalem Ruf. In seinen optischen Leistungen unübertroffen. — Die gangbarsten 6- u. 8fachen Zeissgläser wiegen jetzt nur noch 165 bis 400 g und kosten Fr. 135.- bis Fr. 211.- einschl. Behälter und Riemenzeug.

Bezug durch optische Fachgeschäfte.

Preisliste T261 mit Bildern und Beschreibungen aller Zeiss-Modelle kostenfrei von CARL ZEISS, Jena.



Muß man immer die Wäsche am Körper zeigen, um zu beweisen, wie straff sie sitzt? Bei diesem Foto kann man schon am Gewebe sehen, wie elastisch diese Wäsche ist und kann sich ohne weiteres vorstellen, wie eng sie am Körper anliegt. Auch nach öfterem Waschen bleibt diese Juvena-Wäsche elastisch. Die schöne duftige Wollspitze mit Wollstickerei kann man sogar bügeln, man muß nur achtgeben, daß die Wäsche selbst keinesfalls mit dem Eisen in Berührung kommt. Juvena ist in der Wäschemode tonangebend, man erhält sie in allen guten Geschäften. Falls nicht erhältlich Bezugsquellen-Nachweis und farbigen Prospekt von Eugen Fischli, Zürich, Weinbergstraße 50c.

Juvena

von Brissago entfernt und auf dem Wege nach Ronco gelegen. Jedes Kind wisse, wo sich das Haus des Dottore befinde und jedermann werde Auskunft geben können. «Sie kommen?» fragte der Fremde befehlenden Tones.

«Vielleicht», gab der andere spöttische Antwort, «vielleicht... wenn es nicht Katzen vom Himmel regnet und die Sintflut uns nicht ersäuft.»

Gori wurde unwillig. Im Scheine des Feuers sah man, wie sich die blauen Augen weiteten und wie die Lippen bebten.

«Sie müssen kommen.»

«Muß?»

«Ja. Ihre Zeit ist erfüllt! Heute gewinnt Gori. Ihr Ruhm ist erledigt.»

Kämmerer war für Augenblicke stumm. Der gehässige Ton reizte ihn.

«Sie sind sehr zuversichtlich!»

«Ich bin's. Die Sterne stehen günstig und zeigen mir, daß ich der Stärkere und Sie ein Stümper sind. Heute wird die Weltmeisterschaft ausgefochten. Die Sterne...»

Zorn hatte Kämmerer gepackt. Er trat auf den hageren Gegner zu, packte ihn mit der Linken am Mantel und zischte:

«Nicht die Sterne, Freund! Nicht die Natur! Der Geist, die Fähigkeit, das stärkere Denken entscheiden.»

«Das Denken nützt nichts, wo die Umwelt die Hilfe versagt. Sie sind verloren... sind zum letzten Male Weltmeister gewesen! Kommen Sie?»

Ich kannte Kämmerer nicht mehr. Er schrie los in ungehemmter Wut, schrie, daß die Zornesadern die Stirne schwellten und die Hände zu Fäusten sich ballten:

«Ich komme! Ich komme! Heute abend, Gori! Scheren Sie sich zum Satan! Zum Teufel mit Ihnen! Ich werde Ihnen beweisen, daß mein Wille... mein Können entscheidet... nicht die Sterne und all der Plunder, vor dem Ihr Euch fürchtet. Heute abend, Gori! Zum zweiten- und letztenmal!»

Und ohne ein Wort zu erwidern schritt der Fremdling davon und ließ die Türe schwer ins Schloß fallen.

\*

Ich begann mich um Kämmerer zu ängstigen und fühlte mich bedrückt, sobald ich an die versprochene Schachpartie dachte. Auch die Aussage des Wirtes über den seltsamen Besuch rechtfertigte die Befürchtung. Gori war — so lautete der Bericht — vor vier Jahren nach hier gekommen, hatte sich in einem leerstehenden Hause in Fontana Martina eingemietet und verbrachte die Zeit mit Schachspiel. Nur mit Schachspiel und nichts

anderem. Tagelang saß er über das Brett geneigt, wurde böse, wenn man ihn störte und warf mit Steinen nach dem neugierigen Eindringling.

Ich drang in meinen Freund und bat ihn, von der Partie abzustehen. Umsonst. Kämmerer lachte, und als ich nicht nachgab, wurde er unwillig:

«Es geht um die Ehre», sagte er. «Gori hält sich nicht für geschlagen und behauptet, daß ich mir zu Unrecht den Weltmeistertitel angeeignet habe. So soll er seine Niederlage heute zum andern Male bestätigt sehen!»

Ich merkte, daß ich nichts auszurichten vermochte und fragte:

«Weißt du noch, wie die Partie verlaufen ist?»

«Jawohl», erklärte mein Freund nach einigem Nachdenken, «im achtundzwanzigsten Zuge wurde er matt gesetzt, nachdem er am Anfang mit Geschick und nicht ohne Glück spielte, im letzten Zug einen Bauern gewann und im zwölften einen Läufer raubte.»

Der Regen hatte etwas nachgelassen, als wir unser Albergo verließen und — die Mäntel um die Schultern gewickelt — den Weg unter die Füße nahmen. Grau der Himmel, der See und die Landschaft. Das Leben der Straße schien erstorben.

Wir mochten vielleicht eine halbe Stunde Weges gegangen sein, als wir ein Brücklein passierten, unter dem der stark angeschwollene Bach zur Tiefe toste. «Fußweg nach Fontana Martina» verkündete der Wegweiser. Wir wandten uns links, überquerten eine im Wasser ertränkte Wiese und verschwanden dann im Gehölz, kletterten im Zickzack Pfade hoch und kletterten über Fels und Stein. Bald wand sich der Fußweg dem steilen Abhang entlang und gewährte Ausblick in die düstertraurige Landschaft, zeigte zu Füßen die Brissageser Inseln dunkelgrün und ernst im Grau des Sees schwimmen. Und immer Regen... feiner Regen strömte aus nie versiegenden Wolken herab.

Ein elegant gekleideter junger Mann kam uns entgegen. Wir drängten uns bergwärts, um ihn vorüber zu lassen. Er begrüßte und wandte sich an uns.

«Sie wollen nach Fontana Martina?»

«Ja — zum Dottore», entgegnete ich.

Der andere stutzte und meinte zögernd:

«Zum Dottore?»

Kämmerer lachte:

«Sie kennen ihn?»

Der Herr hob seinen grauen Filzhut hoch und fuhr sachte über die schwarzen Haare.

«Warum nicht? Sie wissen doch... der Dottore ist wahnsinnig. Irgend ein Ereignis hat ihn vor vier Jahren aus dem seelischen und geistigen Gleichgewicht ge-

worfen. Er kommt nicht darüber hinweg. Seither hat er sich eingemauert, beschmiert Bogen und Papier mit Schachproblemen und sitzt Tag und Nacht vor dem Brett. Was wollen Sie bei ihm? Es ist nicht Neugierde, meine Herren, sondern Besorgnis — ernste Besorgnis!»

Während mich die Worte traurig stimmten, schienen sie den Freund zu belustigen. Er sagte lächelnd:

«Ich bin zu einer Partie Schach geladen.»

Der Mann zog die Schultern hoch:

«Verzeihen Sie! Es geht mich schließlich nichts an!

Aber dennoch — seien Sie auf der Hut! Guten Abend!»

Er löfete den Filz, schlug den Mantelkragen hoch und elte mit sicheren Schritten zu Tal. Als mein Blick Kämmerer streifte, verstummte ich. Die Augen des Freundes leuchteten, denn er war willens, das Abenteuer zu Ende zu führen.

Fontana Martina, das schmucke Tessinerdorf, das mit einer Pfasterkelle an den Bergabhang hingeschmissen scheint, war damals noch bewohnt. Eine ärmliche Bevölkerung hauste innerhalb der steinernen Bauten. Verwahrloste Kinder liefen barfuß oder mit klappernden Zoccolis über das raue Pflaster. Gackernde Hühner jagte unser Schritt auf, die flatternd über steinerne Treppen bergan oder seitwärts in enge Gassen flohen.

Dort, an die Ecke, lehnte ein braunäugiges Kind in blauer Schürze. Als wir uns nach dem Wege erkundigten, wies es — ohne ein Wort zu sagen — gradaus. Wir stiegen aufwärts, links und rechts von hohen Mauern flankiert, schritten unter einem auffälligen Torbogen durch, vorbei an schweigenden Frauen, hier an einem Manne, der seine Sense schärfte, sahen uns durch Reben beengt und standen endlich vor einer Pforte still. Hier mußte es sein. Der Weg endete vor diesem steinernen Tore in der hohen Mauer und führte nicht weiter.

Kämmerer klopfte... klopfte ein zweites Mal und stärker. Das Tor sprang auf, sprang auf wie von unsichtbaren Händen gehäuft. Vor dem niederen Hause dehnte sich der kümmerliche Garten... bewachsen mit Mais. Hühner schritten gravitatisch dem Mauerinneren entlang, hatten ihre Köpfe seitwärts gewandt, um uns genau zu betrachten.

«Gori! Gori!» schrie eine krächzende Stimme aus dem Fenster des Hauses. «Gori! Gori!» Und schon tauchte der Fremdling unter dem niederen Türrahmen auf, angetan in schwarzer Samtjoppe mit breitem Ledergürt um die Hüften. Ungeahnt behende schritt er auf uns zu, schnitt eine Fratze und verneigte sich.

«Das Spiel ist bereit.»

Wir folgten dem Sonderling, und ich will gestehen, daß mir das Herz bis zum Halse hinauf klopfte. Zwei Stufen ging es jetzt zur Tiefe nieder. Wir sahen uns im



Qualitäts-Geschenke  
sind besonders willkommen... darum

## Luteurs-HEMDEN

BEZUGSQUELLENNACHWEIS: A.-G. FEHLMANN SÖHNE SCHÖFTLAND



# Alpico 8x18

Kern  
GLAS

das flache

## KERNGLAS

8fach / Schweizerische Präzisionsarbeit

Als schönste Gabe auf den Weihnachtstisch!

Äußerst leistungsfähiges Kleinglas, nur 260 gr. schwer, hat überall Platz  
Preis inkl. Etui Fr. **145.-** Zu beziehen durch optische Fachgeschäfte

Innern eines großen Raumes, in dem eine fürchterliche Unordnung herrschte. Papier lag auf dem Boden, Papier auf dem Kasten, dort auf der Kommode, hing in großen Bogen an den Wänden. Und als das Auge sich an das Dämmerdunkel gewöhnt hatte, entdeckten wir, daß auf all diese Papiere Schachbretter gezeichnet waren; in einzelne der Felder hatte der Sonderling entsprechende Spielfiguren gesetzt, ordentlich und sorgsam gemalt, wie Zeitungen dies in ihren Schachspalten zu tun pflegen. Kämmerer ging verwundert und mit gerunzelter Stirne im Zimmer umher, betrachtete die Zeichnungen, zog jetzt den Mantel aus, legte ihn über einen Stuhl, von dem er vorgängig ein solches Dokument aufgenommen hatte. Er winkte mir und ich las:

16. Zug: Kf1, Dg6.

«Es ist die Partie», flüsterte Kämmerer mir ins Ohr, «die Gori um den Weltmeistertitel gebracht hat. Dieselbe Partie! Ich erinnere mich genau jeder einzelnen Station des Wettkampfes. Hier findest du sie alle wieder. Sieh! da!» Kämmerer hatte in einer Ecke zwei Zeichnungen entdeckt, die den elften und zwölften Zug darstellten. «So war es! Genau so! Hier habe ich meinen Bauern und dort meinen Läufer verloren.»

«Gori! Gori!» schrie hier wiederum die kreischende Stimme, so nah, daß wir erschrocken nach der Türe

blickten. Ein Papagei saß im hohen Käfig auf der Stange, sträubte die Federn und kratzte sich.

Beim Laute des Vogels räusperte sich der Verrückte hinter uns. Er saß bereits am kleinen Tische vor dem Schachbrett, auf dem die weißen und schwarzen Heere warteten, in die Schlacht geführt zu werden. Hell und kindlich lachte er auf und zeigte nach dem Käfig.

«Er verkündet den Sieger, Kämmerer!»

«Er verkündet den Unterlegenen, Gori!»

«Spielen Sie!» sagte Gori, stützte den Kopf in die Arme, deren Ellbogen auf der Tischkante ruhten, während der weiße Bart die Schachfiguren streifte. Jetzt tupfte er mit magerem Finger auf dem Brette herum, so, als würde er Stellung und Lage fixieren und lachte noch einmal. Und wie nun Kämmerer den Gegner sitzen sah, verzerrte ihn erneuter Zorn. Er trat an den Tisch heran, faßte plötzlich die Platte und warf das Ganze schmerzernd auf den Boden hin. Selbst Gori sah auf, als Kämmerer brüllte:

«Ich spiele nicht mit Ihnen, Gori! Ich tue es nicht! Sie sind ja wahnsinnig! Wahnsinnig sind Sie! Ins Irrenhaus sollte man derartig abergläubische Trottel stecken! Sie sind nicht für das Schachbrett geschaffen und gehen an dem Zwiespalt, dem Mangel eigenen Selbstvertrauens und dem Liebäugeln mit der Magic zugrunde.»

Gori erhob sich, schob seine Brille über die Stirne und näherte sich langsam dem Gegner. Die Augen bohrten sich in den Blick Kämmerers und haßerfüllt fielen die Worte:

«Wissen Sie, daß ich seit vier Jahren auf diesen Tag gewartet habe . . . gewartet mit der Ungeduld eines Rasenden . . . mit der Gier eines Verschmachtenden? Sie sind mir diese Partie schuldig, Kämmerer! Sie sind sie mir! Und Sie werden sie verlieren! Die Sterne bezeugen und beschwören es, daß ich . . . einen Tag ehe Sie sterben . . . Sie besiegen werde.»

Er machte eine Bewegung mit dem Zeigefinger, die uns einlud, ihm zu folgen. Er führte uns vor die Wand im Hintergrunde, wo eine mächtige Zeichnung hing. Ich erkannte sofort: es war ein Grundhoroskop, ein unförmiger Kreis, in Abschnitte mit den Zeichen des Tierkreises eingeteilt. Striche waren gezogen, verbanden einzelne Punkte der Gradeinteilung, andere tendierten nach dem Mittelpunkt, und überall waren Zahlen, Kreuze, Dreiecke und Vierecke gesetzt.

«Sehen Sie hier?!»

Gori zeigte auf die Uberschrift. Hier stand — ich traute meinen Augen nicht — hier stand, von sicherer Hand in großen Buchstaben geschrieben: Grund-



„Schönes Haar gewinnt!“

Besonders praktisch, da gleich gebrauchsfertig:

SCHWARZKOPF  
EXTRA-MILD „FLÜSSIG“  
EXTRA-BLOND „FLÜSSIG“  
in preiswerten Flaschen  
zu Fr. — 90 und Fr. 3.—!

Auch Ihr Coiffeur wäscht gern Ihr Haar mit Schwarzkopf-Extra-Mild oder Extra-Blond „Flüssig“. Sie brauchen es nur zu wünschen!

Wenn Sie es eilig haben, gibt schönes Haar in 3 Minuten:  
SCHWARZKOPF  
TROCKEN-SCHAUMPON  
die Haarwäsche ohne Wasser!

„Ihr habt mir richtig geraten:“

seht doch mal, wie schön mein Haar schon in kurzer Zeit geworden ist — es hat einen Glanz, wie ich ihn früher nie kannte! Und vor allem freue ich mich darüber, daß die Frisur so gut sitzt! Ihr habt tatsächlich recht: zur Haarpflege nur SCHWARZKOPF nehmen!

Das seifenfreie, nicht-alkalische „Schwarzkopf“ gibt es in 2 Sorten: für jedes Haar „Extra-Mild“, Beutel 45 Rp., für Blonde „Extra-Blond“, 50 Rp. Straffheit, leuchtender Glanz und gut sitzende Frisur sind die Zeichen gesunden, mit „Schwarzkopf“ gepflegten Haares.



**SCHWARZKOPF**

**EXTRA-MILD \* EXTRA-BLOND**  
das garantiert nicht-alkalische Shampoo!

DOETSCH, GRETHER & CIE. A.-G., BASEL

Schaffhauser Handarbeit



A. J. Jernegg  
Silber & Metallwarenfabrik  
**SCHAFFHAUSEN**

Wünschen Sie 1 Stück oder eine ganze Garnitur? Immer ist der direkte Bezug ab Fabrik besser, gediegener, vorteilhafter.  
16 prachtvolle Modelle. Katalog und Muster ohne Kaufzwang



Agence générale pour la Suisse:

**Fréd. Navazza**  
Genève

Briefmarken-Preisliste

ca. 350 Angebote, gegen 30 Rp. auf Postchecks VIII 5993 John Bianchi, Philatelief, Zollikon = Zch.

**Schnebli**  
**Alberti-Biscuits**



leicht verdaulich, wohlschmeckend; zur Kranken- und Kinderpflege unentbehrlich.

In allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche erhältlich

**Grosse Freude bereiten.**

SCHENKEN SIE DIE NEUE

**SWAN**  
VISOFIL

Letzte technische Errungenschaft: Grosses Fassungsvermögen, Tinteninhalt 3,2 cm<sup>3</sup>. Durchsichtiges Reservoir. Ganz neue, exklusive SWAN Füllvorrichtung. Keine losen Teile, die verloren gehen könnten.

In schwarz, sowie in geschmackvollen, modernen Farben.

**Eleganz, Qualität und Zuverlässigkeit** der SWAN sind unerreicht.

**Für Weihnacht und Neujahr** das am besten sendende Geschenk: Die neue SWAN VISOFIL Fr. 27.50

Andere SWAN Modelle von Fr. 15.- an.

IN GUTEN PAPERIE-GESCHÄFTEN

Horoskop (Radix) des Dr. med. Werner Kämmerer, geboren den 14. September 1882, nachmittags 4½ Uhr zu Zürich und gestorben — mir war, als müßten meine Augen erblinden — gestorben . . . so hieß es hier . . . den 21. Juli 1918.

Ich wagte nicht, aufzublicken. Jäher Schreck packte mich. Ich vergaß für Augenblicke, daß vollendeter Wahnsinn dies Horoskop eronnen hatte. Selbst Kämmerer fand keine Worte. Er schien aus der Fassung geworfen zu sein. Endlich sagte er:

«Der 21. Juli 1918? Das wäre morgen, Gori?»

Der kicherte und zeigte auf zwei Daten, die neben dem Kreise in roter Farbe gemalt waren. Ich las: «Weltmeister 19. Februar 1914, und darunter: Ex-Weltmeister 20. Juli 1918.

Wir standen für Sekunden wie vernichtet. Gori nahm es wahr:

«Sie nennen mich wahnsinnig, Kämmerer! Nennen mich so! Sie aber sind es . . . Sie selbst, der Sie glauben, ohne die Mächte der Welt auszukommen. Es gibt keine Tat, an der nicht das Unsichtbare seinen Anteil hat. Irrsinnig ist, wer selbständig zu handeln glaubt und nicht merkt, daß mit ihm gehandelt wird. Kämmerer! Wochen und Monate bin ich über Ihrem Horoskope gesessen, habe den Sternen das Geheimnis um Ihre Persönlichkeit entrissen und den Anteil des Unsichtbaren an Ihrem Erfolge errechnet. Sie sind verloren, Kämmerer! . . . Sie sind es heute abend! Sie spielen!»

Staunen ergriff mich. Kämmerer war ruhig, grenzenlos ruhig geworden. Ernst spiegelte sich in den Zügen, als er die Worte setzte:

«Ja. Ich spiele. Ich spiele, um Ihnen zu beweisen, daß wir selbst und nicht die Sterne unser Schicksal formen. Dies meine erste Tat!»

Und er riß das Horoskop von der Wand, zerriß es in hundert Fetzen, zerstampfte und zertrat es:

«Gori! Der Faden mit den Sternen ist entzweigeschnitten!»

Gori hörte nicht mehr. Er hatte den umgeworfenen Tisch wiederum auf seine Beine gestellt und brachte jetzt die Figuren in Ordnung. Er sah auf:

«Sie sind bereit?»

Gori eilte hinaus und kehrte mit einer Flasche Wein und zwei Gläsern zurück. Er entkorkte die Flasche, füllte die beiden Becher und stellte sie auf den Tisch. Rot und dunkelrot funkelte der Wein.

«Auf gutes Gelingen, Kämmerer!»

Gori ergriff ein Glas, Kämmerer das andere. Es war dies Glas, meine jungen Freunde, dessen Fuß Ihr hier seht. Die beiden stießen an. Ein heller Klang durch-

zitterte das Haus und gleichzeitig zersprang das Trinkgefäß meines Freundes, zersprang wie Bleulers Glas zersprungen ist. Der Wein troff nieder und Scherben lagerten auf dem Boden. Ich spürte einen Stich wider mein Herz und gewahrte, daß selbst Kämmerer bestürzt war. Nur Gori lächelte:

«Sie glauben noch immer nicht? Glauben weder dem Papagei, noch dem Horoskop . . . und Ihr Glas zerspringt? Es ist Ihr Unglückskegel, Kämmerer! Es ist Ihr Todeskegel!»

Stärke und Wille gingen von Kämmerer aus. Der Schlag meines Herzens beruhigte sich, als ich seine Stimme vernahm:

«Mein Glückskegel von heute an, Gori! Ich werde diesen Fuß als Talisman immer bei mir tragen und mit ihm allen Sternen und jeder Magie trotzen!»

Kämmerer steckte das Scherbenstück in die Tasche und setzte sich:

«Laßt uns beginnen!»

Ich hatte einen Stuhl herbeigeht und ließ mich am obern Ende des Tisches nieder. Bleistift und Schreibpapier hatte ich vor mich hingelegt, um die einzelnen Züge, den Verlauf der Partie festzuhalten.

Namenlose Stille senkte sich jetzt in den Raum, eine Stille, die hier und da durch ein Geräusper, durch das Rücken des Stuhles, durch das Gezisch eines entzündeten Streichholzes unterbrochen wurde. Niemand sprach. In langen Abständen quoll aus Kämmerers Mund, als wäre es ein Silberfaden, Rauch hervor, der sich ballte, über dem Tische schwebte und langsam zur Decke stieg. Starr schienen die beiden geworden zu sein. Gori, den Kopf in beide Hände gestützt, stierte auf das Schachbrett nieder; Kämmerer saß leicht vorgeneigt, die Zigarette zwischen den Fingern drehend.

Einmal sagte der Freund: Mach Licht! und Gori wies mit der Hand nach der Küche. Ich ging hinaus und fand nach langem Suchen zwei Kerzen. Ich entzündete sie, stellte die eine zur Linken Gori's, die andere zur Linken Kämmerers auf. Sie beachteten es nicht. Das Licht zitterte, warf Schatten und es schien, als wären die Schachtheorie lebendig geworden.

Die ersten Züge gingen rasch. Beim fünften verlangsamte sich das Tempo. Kämmerer verlor als erster einen Bauern. Ich gewahrte es und zählte die Züge nach. Es war der elfte. Dann zog Kämmerer, bald darauf Gori und raubte dem Gegner den Läufer. Es war der zwölfte Zug. Gori sah schadenfroh hoch, als der Papagei wie im Triumph kreischend und gellend «Gori! Gori!» durch das Dunkel zu schreien begann. Kämmerer bückte sich im Ingrim, hob einen Stein hoch, der die Blätter beschwerte und warf ihn fluchend gegen die Türe.

«Zur Hölle mit dem okkulten Gekrächze!»

Lärm und Krach stürzender Gegenstände. Der Käfig lag zertrümmert am Boden, und ein ängstliches Piepsen verriet, daß der Papagei am Verenden war.

Spät — ich hatte die Kerzen erneuert — stand Kämmerer auf, blickte auf meinen Bogen und das Antlitz verfinsterte sich. Er atmete schwer, ging einige Male her und hin und legte mir die Hand auf die Schulter:

«Das Spiel ist verhext, Kramer!» stöhnte er, «verhext ist es! Ich bin gefesselt und komme nicht aus dem Irrsinn heraus. Sieh' doch! Sieh' doch. Der sechzehnte Zug!»

Kämmerer hatte einen Bogen hochgehoben, zeigte mit gequalter Miene darauf hin . . . zeigte auf meine Notiz, die ich soeben gemacht hatte. Und mir war, als müßte der Schädel springen! Hier wie dort . . . dort wie hier . . . derselbe Gang . . . dieselbe Lage: 16. Zug Kf1, Dg6 . . . Das war Gespensterspuk! Nirgends kam in der Welt dasselbe Spiel zweimal zum Austrag und hier . . . hier sollte . . .? Ich merkte, Kämmerer war umgarnt, eingewickelt in die Maschen eines unsichtbaren Netzes, unterworfen dem Machtpruch eines ungreifbaren Tyrannen, der die Freiheit der Entscheidung raubte und ihn zwang, bestimmte vorgezeichnete Schritte und keine andern zu tun. Gori war am Zuge gewesen und wartete jetzt auf Kämmerer. Der aber durchmaß immer noch den Raum . . . ging immer noch . . . rang die Hände und griff an die Kehle, als gälte es, mit Riesenstärke unsichtbare Schlingen zu zerreißen und das Leben zu retten. Und jäh riß er das Fenster auf, krallte die Hände ins Gesimse und sog die würzige Nachtluft. Lange stand er dort . . . atmete tief und abermals, wandte sich um und setzte sich ruhig an den Tisch.

«Gib mir deine Zigaretten!»

Ich reichte sie ihm. Das Spiel ging weiter, rollte in die Nacht und kein Laut ward mehr gehört. Aber Kämmerer hatte sich gefunden. Er ließ sich nicht mehr die Züge diktieren, nicht mehr durch Gori zum einstigen Spiele zwingen. Er opferte einen Springer . . . im folgenden Zuge einen Bauern, schuf eine neue Situation und ging gewaltsam zum Angriff vor. Nie vergesse ich diesen in Energie gemeißelten Kopf, nie diese vorgeneigte Stirne, aus der fühlbare Willenskräfte hervorzubrechen schienen.

Gori begann in Nervosität zu zittern. Als Kämmerer den Springer opferte, stutzte er . . . beim Bauern blickte er verwundert auf und fühlte, daß dieses Spiel nicht mehr das vorige war. Noch mehr neigte er sich über das Brett. Bruchteile einer Stunde verrannen, ehe gezogen wurde. Dann griff ein Arm vor, veränderte hier die Stel-

*Zum grossen Geschenk  
eine kleine Flasche PARFUM  
macht Freude!*

Nr. 744 Parfum CORSICA . . . . .	Fr. 6.—
Nr. 371 Parfum RÊVE DE VALSE . . . . .	Fr. 4.—
Nr. 741 Parfum MÉTROPOLIS . . . . .	Fr. 20.—
Nr. 993 Parfum CRÊPE MAROCAIN . . . . .	Fr. 4.—
Nr. 485 Parfum TANAGRA . . . . .	Fr. 7.—

**CLERMONT ET FOUET**  
PARIS GENEVE

lung einer Figur, entfernte einen gegnerischen Stein und stellte ihn neben dem Brette auf.

Und immer noch war der Kampf nicht zu Ende, immer noch rangen die beiden um den Sieg. Noch ruhiger war Kämmerer geworden, saß geduckt und sprunghaft, lauernd wie ein Tiger, während Gori Lippen zuckten und der Kopf zu wackeln begann.

Da — durch das Fenster spielte das erste Morgenrauen im Raume — setzte Kämmerer die Dame des Gegners außer Gefecht. Befreit und glücklich — es tönte wie die Stimme eines Genesenden — sagte er:

«Gori! In drei Zügen matt! Die Sterne lügen!»

Aus Gori Munde brach ein Aechzen . . . ein Stöhnen hervor, als würgte man ihm die Kehle ab. Graß starrte er auf das Schachbrett nieder . . . Schweiß perlte in Tropfen auf der Stirne und lallend brachen die Worte hervor. Und er setzte einen Zug und gleich darauf Kämmerer den seinen. Lange, von Fieberfrost geschüttelt, sann Gori nach und zog. Kämmerer war aufgestanden, führte sofort die Dame nach, und als Gori zögerte, sagte er:

«Noch ein Zug, Gori! Sie sind schachmatt! Ziehen Sie!»

Aber Gori tat keinen Zug mehr. Er saß da mit gläsernen Augen, in denen das Kerzenlicht flackerte. Jetzt lief ein Zucken durch den Körper; die blutleeren Lippen öffneten sich und mit einem Seufzer sank der Kopf auf den Tisch herab. Das Gewicht des Leibes zog nach, und der Arme fiel auf den Boden nieder, wo er über den Blättern seiner Schachprobleme liegen blieb. Kämmerer neigte sich über ihn und legte die Hand auf sein Herz.

«Tot», murmelte er, «Herzschlag! Der arme Teufel hat ausgelitten.»

Der Professor hatte bis hierher erzählt und schwieg, schwieg, als sträubte er sich, zu Ende zu fahren. Auf und nieder . . . auf und nieder ging er, die Hände auf dem Rücken, in Erregtheit murmelnd, als wäre er soeben Zeuge des furchtbaren Geschehens gewesen.

«Und?» fragte endlich Bleuler, «was ist mit Kämmerer geschehen? Er hat gesiegt und die Kabale der Sterne und des zerbrochenen Glases zerrissen.»

«Eben hat er dies nicht!» schrie der Professor in heiligem Zorne, «er vermochte die Schlinge nicht zu zerreißen, und die Prophezeiung ging dennoch in Erfüllung.»

«Wie?»

«Da!» Der Professor hatte den Glasfuß mit der schwarzen Schleife ergriffen und warf ihn grollend auf den Boden, daß er klirrend in Stücke zersprang. «Ich sagte es ja. Das Geschick hat Kämmerer nicht im offenen

Zweikampf zu besiegen vermocht. Es stürzte ihn . . . stürzte die unbändige Kraft auf heimtückische Weise! Denn Freunde, als Kämmerer und ich das Haus Gori verließen, war die Wolkendecke und mit ihr alles Grau, alle Trostlosigkeit verschwunden. Blau, tiefblau wie das Meer jauchzte der Himmel. Wir durchschritten die noch schlummernden Gassen des Dorfes, blickten auf den jetzt saphirenen See, auf die träumenden Inseln zu unsern Füßen und hörten zugleich die Glocken von Ronco ihr Frühgelaute verkünden. Schön war die Welt! Befreit von der Umgarnung des Bösen! Jenseits des Sees stürmten die Berge im sommerlichen Grün zur Höhe, über deren Zacken der feurige Sonnenball siegreich den Lauf begann.

Da überkam es Kämmerer . . . jubelnd brach es aus ihm. Er streckte die Arme gegen den Himmel und schrie: «Leben! Herrliches Leben!» Und als wäre er ein Jüngling stürmte er den schmalen Weg hinab, singt und lacht, stolpert und fällt. Und lachenden Angesichtes erhebt er sich und merkt, daß der unselige Fuß des Glases, den er in die Tasche gesteckt, ihm den Schenkel verwundet hat. Er blutet. Es ist nicht viel . . . aber er blutet. Im Albergo waschen wir die Wunde aus . . . aber es ist zu spät. Blutvergiftung . . . ein hitziges Fieber verzehren den Freund. Machtvoll bäumt er sich auf und maßt sich zum andern Male an, den Sternen zu trotzen. Aber es ist zu spät. In selber Nacht stirbt er . . . scheidet von dieser Welt. Es ist der 21. Juli 1918, wie es Gori vorausgesagt hatte.»

Alle Studenten wandten ihr Haupt zurück und betrachteten die Tuschzeichnung, die über dem Sofa hing. Wieder folgten sie dem unstillen Laufe ihres Lehrers, der immer noch gehetzt den Raum durchmaß.

«Bleuler!» sagte er endlich. «Bleuler! Haben Sie Mut, Mut wie Kämmerer! Er hat getrotzt . . . getrotzt mit dem Einsatz seiner Persönlichkeit und gesiegt . . . gesiegt trotz Sternen und Papagei. Und dennoch straukelte er über dies Glas . . . straukelte, weil er an diesem Tage zu sterben hatte und wider den Tod kein Kraut und kein Wille gewachsen sind. Aber den Gang seines Lebens . . . bis zu seinem Tode . . . hat er gemeistert . . . selber geformt! Tun Sie ebenso!»

Bleuler ergriff die Hand des Professors und drückte sie fest und stark. Den Fuß des Champagnerglases trug er nach Hause und stellte ihn vor sich auf den Tisch. Und immer, wenn der Eifer erlahmte, wenn er das Glas und die damit drohende Gefahr erkannte, wappnete er sich mit neuer Kraft und stürzte sich mit neuem Schwung hinter das vorgesteckte Ziel. Er meldete sich zum Examen und verließ im März die Universität mit dem Doktordiplom in der Tasche: summa cum laude.

# Das Standbild

VON ANDREAS RONAI

Die Kaisergeburtstagsfeiern in der einstigen österreichisch-ungarischen Monarchie waren traditionelle Höhepunkte des Theaterlebens. In dem Theater der kroatischen Hauptstadt Z. bereitete man sich auf den großen Tag um so gewissenhafter vor, als der Theaterdirektion die Mitteilung zukam, daß ein junger Erzherzog, der in der Umgegend an den Manövern teilnahm, die Festaufführung mit seiner Anwesenheit beehren würde.

Die feierhaften Vorbereitungen für den feierlichen Abend begannen mit einem Mißklang. Die lebensgroße Gipsstatue des alten Kaisers wurde etwas unsanft aus der Requisitenkammer geholt und zersprang in tausend Stücke. Um das Unglück voll zu machen, fand sich in dem ganzen Städtchen nirgends ein Ersatz, da alle Abbilder des Hohen Herrn schon anderweitig in Anspruch genommen waren. Nach langen erregten Beratungen entschloß sich die Theaterleitung, einen alten erfahrenen Statisten als den Kaiser zu maskieren und ihn weiß anzustreichen. Man versprach ihm eine Sonderzulage beim Gelingen, aber alle Martern der Hölle, wenn er sich durch die kleinste Bewegung verraten sollte.

Der Abend brach an. Der Vorhang hob sich und gab dem Blick die festlich beleuchtete Bühne frei, auf der im Halbkreis um die lorbeerbesetzte Statue die Mitglieder der Truppe gruppiert waren. Unter Hochspannung der Theaterfunktionäre ertönte die Festrede. Aber es war kein Anlaß zu Besorgnis: das lebende Denkmal stand wie aus Stein gemeißelt, keine Wimper zuckte, kein Atem regte sich, die Illusion war vollkommen. Erleichtert atmeten die Direktoren und Regisseure auf, als die Anfangsklänge der Hymne ertönten.

Aber plötzlich entstand im Publikum, das die Hymne stehend misang, eine leichte Unruhe. Die Stimmen vererbten, ein verhaltenes Tuscheln begann, das bald in ein leises und dann in ein stürmisches Gelächter überging.

Auf der Bühne ragte das Denkmal in einer krampfartigen Erstarrung. Aber der Mund bewegte sich rhythmisch und sang begeistert und hingerissen: «Gott erhalte, Gott beschütze unsern Kaiser . . .»

Althaus



*Schnee darf nicht am Leder kleben!*

Oel und Fett sind schuld, wenn der Schnee am Leder klebt und es vom Frost hart und unbequem wird. Für Sport- und Strapazierschuhe ist Woly-Juchtinglanz die beste Pflege, weil sie dem Leder die nährenden Fettstoffe zuführt und es gegen außen durch eine zähe Wachsschicht isoliert.

Erhältlich in  
gelb, rotbraun, schwarz  
kleine Dose 60 Cts.  
große Dose 90 Cts.



**Juchtinglanz**  
**Woly**  
Graisse brillante  
DE RUSSIE  
A. BUTTER, OBERHOFFEN / TRUD

*Schützt gegen Nässe und Kälte*

*Glattrasiert wird jeder Mann*

mit **GIBBS**

**GIBBS-RASIERKLINGE "MINCE" ohne Scharten**

**GIBBS-RASIERAPPARAT für jeden Bart und jede Empfindlichkeit umstellbar**

in Luxus-Etui Fr. 1.75  
Ersatzstück „I.“ —

die Klinge Fr. —.30

Luxuspäckung Fr. 10.—  
mit 5 Klingen

*Associtierte Bartgarnituren*

